

Sturm auf die „Festung Europa“

Kaum ein anderes Thema bewegt die deutsche und internationale Politik seit der Zeitenwende von 1989/90 mehr als der Komplex Migration und Nationalismus. Kaum ist der Ost-West-Konflikt vorüber, scheint sich jedoch ein neuer globaler Antagonismus abzuzeichnen. Nicht wenige Beobachter sehen in den Flüchtlingen der letzten Jahre die Vorboten eines Nord-Süd-Konfliktes, der die erste Hälfte des 21. Jahrhunderts mitbestimmen könnte. Vielerorts siegten in den frühen 90er Jahren Emotionen und Vorurteile über den gesunden Menschenverstand, wenn es um „Scheinasylanten“ ging, die unser Land angeblich „überschwemmen“. Die Sprache verrohete, die Stimmung eskalierte: Die Morde von Mölln waren der erschütternde Höhepunkt einer absurden Gedankenkette archaischen Ursprungs.

Die Medien, stets auf der Suche nach Sensationen, reagierten mitunter janusköpfig, die Politik zu langsam, die Wissenschaft hielt sich bedeckt. Nun kann es freilich auch nicht Aufgabe der Scholaren sein, mit schneller Feder Beiträge zu einem derart komplexen Thema zu liefern. Vielmehr geht es darum, sine ira et studio den Experten und interessierten Laien Wissen zu vermitteln und den Verantwortung Tragenden Denkhilfen an die Seite zu stellen. Dies ist den Herausgebern und Autoren der beiden Bände auch trefflich gelungen.

Historische Wurzeln

Der Hamburger Politikwissenschaftler **Manfred Knapp**, ein ausgewiesener Experte auf dem Feld der transatlantischen Beziehungen, wendet sich seit 1990 verstärkt den aktuellen Themen der internationalen Politik zu, wie etwa den friedenssichernden Maßnahmen der Vereinten Nationen. Für diesen sehr lesenswerten Band übernahm er als Geschäftsführender Vorsitzender des Studienkreises Internationale Beziehungen die Aufgabe, die auf den Tagungsberichten des sechsten Symposium basierenden Artikel zu edieren und mit einer interessanten Einleitung zu versehen. Hier verweist er darauf, daß sich derzeit mehr als 100 Millionen Menschen auf der Flucht oder Wanderschaft befinden. Aber er vergißt nicht, diese „Völkerwanderung“ in einen historischen Kontext einzubinden und auf die in der Bibel überlieferten Migrationen und die Umwälzungen der frühen Neuzeit hinzuweisen. Faktoren wie Massenarmut, Umweltzerstörung und der im Menschen vorhandene Wunsch nach besseren Arbeits- und Lebensbedingungen werden bereits an dieser Stelle angesprochen und später in den spezifischen Artikeln detailliert ausgeführt. Knapp verleugnet keineswegs, daß die derzeitigen Massenwanderungen auch für die Ziel- und Zufluchtsländer (das „neue Europa“) eine große Herausforderung darstellen. Aber wie die anderen sechs Autoren des Bandes versachlicht er die Diskussion, bringt er mit ordnender Hand Strukturen in eine andernorts mitunter hysterische Züge tragende Debatte.

Nahezu alle Autoren dieses Sammelbandes verweisen auf die Demographie als primären Faktor und auf die Notwendigkeit systematischer, interdisziplinärer Forschungen zu diesem Thema. Jochen Blaschke etwa benennt die akademischen Defizite und fordert eine eigenständige Migrations- und Ethnizitätsforschung. Nicht einmal verlässliche statistische Daten über die Migrationsbewegungen gebe es. Weiter konstatiert er: „Das apostrophierte Weltwohlfahrtssystem funktioniert zunehmend bei der Verhinderung von Hungersnöten, es versagt aber angesichts von genozidartigen Entwicklungen im Kontext von Bürgerkriegen und Vertreibungen.“ Auch Peter Opitz, Deutschlands Pionier auf diesem Feld, verweist auf den großen Forschungsbedarf. Nachdem er die globalen Dimensionen und die Potentiale der Migration aufgezeigt hat, rät er dazu, geeignete Strategien zu entwickeln, ausreichend Mittel zu mobilisieren und effiziente Organisationen aufzubauen. Doch selbst dann sei angesichts der sehr langfristigen demographischen und ökologischen Ursachen nicht mit schnellen Lösungen zu rechnen.

Thomas Straubhaar wiederum überrascht den Leser mit seiner Mischung aus metaphorischer Sprache und glasklarer ökonomischer Analyse. „Das Zerrbild einer ‚Festung Europa‘ als Luxusdampfer der Wohlhabenden in einem Meer der Habenichtse läßt den Ruf erschallen, die Schotten dicht zu machen,“ schreibt er. Doch erstens sei die Geschichte der Menschheit seit jeher auch eine Geschichte der Migration. Und zudem könne – mit einem ökonomischen Menschenbild als Grundlage – der Wanderungsentscheid als das Ergebnis eines individuellen Suchprozesses verstanden werden. Vor- und Nachteile werden abgewogen, ehe der Mensch die Entscheidung „wandern“ oder „verharren“ trifft. Bei der Bewertung von „Push“- und „Pull“-Faktoren spielen natürlich auch andere Motive eine große Rolle, und daher müsse jede Verbesserung der Lebensverhältnisse in den Herkunftsländern bei den institutionellen Rahmenbedingungen ansetzen, so Straubhaar.

Jürgen Fijalkowski erinnert an das Auswanderungs- und Transitland Deutschland, an die Land-Stadt-Migration des 19. Jahrhunderts, an das Phänomen der „Leutenot“ in Ostelbien und an die Millionen von Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und Displaced Persons in den 1940er Jahren. Wo andere auf das immense Potential der Immigrantenzahl verweisen, relativiert er: „Die Probleme von Zuwanderungsdruck, die heute diskutiert werden, nehmen sich im Vergleich zu den Problemen, die nach 1945 zu bewältigen waren, doch recht klein aus.“ Hans-Georg Heinrich schließt seine Fallstudie zu Osteuropa mit der Erkenntnis, die alte Sicherheit könne nicht mehr hergestellt werden. „Sie muß durch Hoffnung ersetzt werden.“ Klaus Dicke, der zunächst die Termini „politische Flüchtlinge“, „Kontingentflücht-

linge“ und „Einwanderer“ definiert, plädiert für die Nutzung des sehr differenzierten Gestaltungsspielraumes, den das Völkerrecht bietet. Er möchte Signale senden, die der universalistischen und weltbürgerlichen Tradition Europas entsprechen.

Paradoxon

Ähnlich geht **Klaus Bade** vor, der Direktor des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück. Da die kontroverse öffentliche Debatte und besonders die „Alltagsdiskussion“ zu den Themen ‚Ausländer‘, ‚Aussiedler‘ und ‚Asyl‘ seit Jahren einem „argumentativen Gemischtwarenladen“ gleiche, beginnt er sein Opus mit den notwendigen Begriffsdefinitionen. Er verweist auf „einheimische Ausländer“, „ausländische Inländer“, „Bindestrich-Deutsche“, „Paß-Ausländer“ und „Deutsche mit fremdem Paß“. Eine paradoxe Situation, so Bade, denn es gebe nun eine Einwanderungssituation ohne Einwanderungsland. Wie in seinen Veröffentlichungen „Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland“ von 1992 und „Manifest der 60. Deutschland und die Einwanderung“ von 1994 analysiert er die rechtliche, politische, juristische und tatsächliche Situation von Gastarbeitern, ausländischen Flüchtlingen und Aussiedlern. Mitunter wird seine Sprache recht deutlich: „Die Zeit der bemühten deutschen Fürsorglichkeit gegenüber unmundigen Fremden ist abgelaufen. Die zugewanderten Minderheiten verlangen ihr Recht.“ Auch reiche wohlmeinende Betroffenenheit nicht aus.

Besonders gelungen ist sein Kapitel zum Vereinigungsprozeß. In der Tat weckte die neue, als bedrohlich perzipierte Einwanderungssituation eine überwunden geglaubte Xenophobie. Wie die Autoren von „Migration im neuen Europa“ unterstreicht Bade die Dringlichkeit, sich mit der Gesamtproblematik auseinanderzusetzen, räumt aber ebenfalls nur beschränkte Handlungsspielräume und Gestaltungsmöglichkeiten ein.

Joachim Arenth

Manfred Knapp (Hrsg.),

Migration im neuen Europa

(Internationale Beziehungen, Bd. 5).

Franz Steiner Verlag,
Stuttgart 1994;
180 S., DM 68,-

Klaus J. Bade,

Ausländer. Aussiedler. Asyl.

Eine Bestandsaufnahme.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung,
München 1994;
287 S.; DM 24,-